

Deutschlandfunk

## **GESICHTER EUROPAS**

Samstag, 13. Februar 2016, 11.05 – 12.00 Uhr

### **Karl Marx im Hinterhof: Der Wiener Gemeindebau**

Eine Sendung mit Reportagen von Antonia Kreppel  
Am Mikrofon: Jeanette Seiffert

DLF 2014

#### **Urheberrechtlicher Hinweis**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Die Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 44a bis 63a Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio** ||

- unkorrigiertes Exemplar -

## Design

### O-Ton-Collage:

*„Karl Marx - da sagt ihnen vielleicht der Name was. Aber sonst – nichts. Da bin ich überzeugt davon.“ „Karl Marx – das war doch irgend so a – war des a Schriftsteller oder irgend sowas? Komisch, wohnt man so lange in so einem Hof und weiß nicht genau...“  
„Den Karl-Marx-Hof umgibt natürlich so ein Mythos, der auch sozial spürbar ist. Aber der Großteil der Bewohner im Karl-Marx-Hof – die wollen natürlich in erster Linie eins: Und das ist einfach hier wohnen.“*

### Moderation:

**„Karl Marx im Hinterhof: Der Wiener Gemeindebau.“** Eine Sendung mit Reportagen von Antonia Kreppel. Am Mikrofon ist Jeanette Seiffert.

## MUSIK

### Moderation

Stolz recken sie sich in den Himmel, die Wiener Gemeindebauten mit ihrer kühnen, fast schon protzigen Architektur. Anderswo mag dem sozialen Wohnungsbau der Geruch des sozialen Elends anhaften: In Wien atmet er bis heute die Tradition einer selbstbewussten Arbeiterschaft aus.

Der Gemeindebau gehört zum Kernstück des „Roten Wien“: Jener Phase nach dem Ersten Weltkrieg, in der die Sozialdemokraten die österreichische Hauptstadt mit absoluter Mehrheit regierten.

Der Karl-Marx-Hof im 19. Bezirk mit seinen mächtigen Türmen und Fahnenstangen ist der Paradebau des „Roten Wien“. Er steht für ein sozialreformerisches Konzept, das architektonische und soziale Maßstäbe setzte. Jede Wohnung hatte fließend Wasser, Toilette und Elektrizität: Ein für damalige Verhältnisse fast schon unerhörter Luxus für eine Arbeiterfamilie.

Der Karl-Marx-Hof ist aber auch ein Symbol für den Widerstand gegen den Austrofaschismus während der Februarkämpfe 1934.

Mit seiner gewaltigen Länge von 1,2 Kilometern und der nach außen abgeschotteten Bauweise ist der Karl-Marx-Hof auch heute noch eine eigene Lebenswelt: Ein Wiener Mikrokosmos auf mehr als 150 000 Quadratmetern in 1.200 Wohnungen. Einige Mieter der „ersten Stunde“ sind dem Karl-Marx-Hof bis heute treu geblieben – Zeitzeugen eines einzigartigen Wohnexperiments.

## REPORTAGE 1:

ATMO: Blättern im Fotoalbum

SPR.:

Erna Mörixbauer schlägt das Fotoalbum auf: Ein Bild zeigt den Eismann, der in den Karl-Marx-Hof gekommen ist; mit stolzer Miene steht er da, mit seiner weißen Schildmütze, die Hosenträger stramm gezogen, die Glocke in der Hand; umringt von einer Gruppe Eis schleckender Kinder. Das jüngste schaut neugierig auf den Eiswagen mit den großen Speichenrädern.

TAKE 1 Mörixbauer

*Das bin ich, meine Tante, und da war die Wohnung von meinen Eltern, Vater, Mutter schaut auch raus. Und das waren die Kinder vom Hof. Zwei, drei würd ich sagen, würden da noch leben; hängt auch mit dem Alter zusammen, natürlich.*

SPR.:

Erna Mörixbauer ist 1929 im Karl Marx Hof geboren. Ihre heutige Wohnung ist eine Stiege weiter als die elterliche: Zwei Zimmer, Küche, Bad - einfach eingerichtet. Ein uralter Fernseher steht in der Schrankwand; keine Blumen, kein Plüsch, kein Nippes; schlicht wie die alte Dame selbst in ihrem rotem Twinset.

ATMO blättern

TAKE 2 Mörixbauer

*Also meine Eltern haben mir erzählt, wie sie eingezogen sind 1929, war ein fürchterlich kalter Winter. Und natürlich gab's auch noch Probleme, dass manche Ecken in der Wohnung noch nicht ganz ausgetrocknet waren. Aber jeder war froh, dass er da hereingekommen ist. Dazu muss ich sagen, mein Vater war ein sehr bewusster Arbeiter, er war Branchenobmann der Metallarbeiter in der 1.Republik. Also er war schon sehr bewusst und ich bin auch so aufgezogen.*

ATMO blättern

SPR.:

“Bei den ‘Kinderfreunden’ der Sozialistischen Arbeiterbewegung war immer etwas los“, erinnert sie sich.

TAKE 3 Mörixbauer

*Das bin ich im Kindergarten, da gab's ein Fest mit den zehn kleinen Negerlein; Kreisspiele, die wir gemeinsam unten im Hof gemacht haben.*

ATMO: Blättern

SPR.:

Die unbeschwerte Kinderzeit nahm mit dem Februaraufstand der sozialistischen Arbeiter 1934 ein abruptes Ende. Erna Mörixbauer zeigt auf ein Foto mit Einschusslöchern in der

Fassade des Gemeindebaus.

TAKE 4 Mörixbauer

*Das sind die Geschütze des Militärs die hinuntergeschossen haben auf den Karl Marx Hof.*

SPR.:

Fünf Tage lang kämpften die “Schutzbündler” gegen die “vaterländische Heimwehr” und das Militär, auch im Hof von Familie Mörixbauer. Ein letztes gewaltsames Aufbegehren der Sozialistischen Arbeiterpartei gegen den Austrofaschismus, der ebenso gewaltsam beantwortet wurde: Panzer und Artillerie schossen sogar auf die Wohnungen; Tote lagen vor den Stiegenhäusern.

TAKE 5 Mörixbauer

*An den Februar 34 kann ich mich dunkel auch erinnern mit unangenehmen Bildern. Ein junger Mann, der hat auch im Stiegenhaus gewohnt, im 3.Stock, der war beim Schutzbund und ist getroffen worden und wurde von meinem Vater verbunden. Mein Vater hat verlangt, geschwind ein Leinzeug zu nehmen. Dieser Schock, dass der Hansl verletzt worden ist, den hab ich schon irgendwie mitgekriegt.*

SPR.:

Heute erinnert eine Tafel seitlich am Gemeindebau an den Widerstand gegen den Austrofaschismus.

TAKE 6 Mörixbauer

*Ich bin der Ansicht, dass es eine größere Tafel hätte geben müssen für den 12. Februar 1934 als wie die kleine Tafel von der Sozialistischen Partei. Und ansonsten gibt es nichts anderes mehr als wie die Benennung 12.Februarplatz.*

SPR.:

Erna Mörixbauer ist im Herzen eine Kommunistin geblieben, auch wenn sie längst aus der Partei ausgetreten ist. Nach der Niederlage der Sozialdemokratie wurde der Karl-Marx-Hof

umbenannt in Heiligenstädterhof. Neun Jahre alt war Erna Mörixbauer 1938 beim Anschluss Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland. Viele Bewohner wurden ausgewiesen, ihre Wohnungen arisiert, erinnert sich die alte Dame.

#### TAKE 7 Mörixbauer

*Mein Vater war immer ein Antifaschist, das hab ich schon mitbekommen damals. Wir haben konkret die Familie Vogelsang gehabt, die hat gewohnt auf der 45 Stiege, wo der Mann verhaftet wurde, weil er kommunistische Tätigkeit gemacht hat, wo er eingesperrt wurde und dann im KZ Mauthausen auch umgekommen ist. Aber seine Frau hat natürlich keinerlei Unterstützung gehabt, und mein Vater hat dann organisiert die Rote Hilfe. Er hat gesammelt, und da war es auch selbstverständlich, dass Wohnparteien meinem Vater ein Geld in die Hand gedrückt haben, weil sie wussten, es wird dort weitergeleitet. Das Zusammenhalten oder die Gemeinschaft war sicher größer als wie jetzt. Ich glaub man kann sich manches nicht mehr vorstellen.*

SPR.:

Erna Mörixbauer schließt das Album. So viele Jahre sind vergangen: Sie hat geheiratet, gearbeitet, und ist mit ihrem Mann auf die Berge gestiegen. Überall in der bescheidenen Wohnung hängen große Farbfotos von den Bergabenteuern.

Die politischen Abenteuer hat sie tief im Herzen eingeschlossen; Karl Marx in den "Bücherkasten" geräumt. Dennoch sei sie noch immer eine überzeugte Verfechterin der Arbeiterschaft, betont die alte Dame.

Einmal die Woche arbeitet sie ehrenamtlich im Verein zur Geschichte der Arbeiterbewegung, sortiert die Nachlässe prominenter Sozialdemokraten. Einst war der Karl-Marx-Hof ein rotes Bollwerk – aber heute? Die meisten ihrer Nachbarn, vermutet die Urkommunistin, wissen kaum mehr, wer Karl Marx überhaupt war.

#### TAKE 8 Mörixbauer

*Nichts. Null. Nicht einmal Jugendliche. I bin mit einer Familie da etwas näher befreundet, die da im Erdgeschoss wohnen und eine Tochter haben die da jetzt 12 Jahre ist, 13. Aber ich bin überzeugt davon, Karl Marx sagt ihnen vielleicht vom Namen was,*

*aber sonst? Es hat früher im Karl-Marx-Hof gegeben politische Sektionen von der SPÖ. Jetzt gibt es keine einzige. Es hat auch gegeben interessanterweise auf den alten Fenstern so kleine Vorrichtungen, dass man Fähnchen hineinstecken konnte, das gibt's jetzt nimmer mehr.*

## MUSIK

### Moderation:

Irgendwie charmant, aber gleichzeitig von einer selbstgefälligen Wurstigkeit, die auch mal in abgrundtiefe Bosheit umschlagen kann: So stellt man ihn sich vor, den typischen Wiener Gemeindebaubewohner. Der Wiener Schauspieler und Kabarettist Helmut Qualtinger hat ihn in Gestalt des „Herrn Karl“ 1961 auf die Bühne gebracht. Die Figur löste einen Skandal aus – und ist eine Legende geworden.

Man lacht – und es schaudert einen, weil es sie auch heute noch gibt, Herren wie den „Herrn Karl“: Sie heißen vielleicht nur anders.

## **LITERATUR 1**

*„Jaja, die 30er Jahre. Da war ich sehr oft arbeitslos. Ein Leben, junger Mensch! Dann war ich wieder arbeitslos, dann hab ich was gehabt, dann wieder arbeitslos. Oft meinen Posten gewechselt, ich war ja unbeständig. Bis `34 war ich Sozialist, war auch kein Beruf, hat man auch nicht davon leben können. Ja, die 34er-Jahre, da wissens eh, wie das war – nein, sie sind ja zu jung. Das will man auch nicht wissen. Das sind Dinge, da wollen wir nicht dran rühren! Da erinnert man sich nicht gern – niemand in Österreich. Später dann bin ich demonstrieren gegangen für die Schwarzen, für die Hahnenschwanzler – da hab ich fünf Schilling gekriegt. War ein Geld, damals. Dann bin ich zu den Nazis, da hab ich auch fünf Schilling gekriegt. Österreich war immer unpolitisch! Bissel a Geld is halt zusammen gekommen. Man hat ja von war leben müssen. Können Sie sich gar nicht vorstellen, was?“ (1'15)*

## MUSIK

### Moderation

Der Wiener Gemeindebau der 20er und 30er Jahre war zunächst einmal die Antwort der sozialdemokratischen Stadtväter auf eine dramatische Wohnungsnot, die der Industrialisierung folgte; eine Antwort auf das Elend der Arbeiterfamilien in den engen, stickigen und feuchten Mietskasernen mit ihren „Bettgängern“, die gewissermaßen in Schichten schliefen.

Der Gemeindebau machte Wien zum Wegbereiter des gemeinnützigen Wohnungsbaus in Europa: 65 000 neue Wohnungen, alle mit hohen hygienischen und ästhetischen Standards. Fast jede Wohnung hatte einen Balkon oder Erker, es gab Gemeinschaftsräume, eine Bücherei, grüne Innenhöfe: Hier sollte nicht nur gewohnt, hier sollte gelebt werden!

Aber der Wiener Gemeindebau steht noch für etwas anderes: Die Sozialdemokraten setzten neben das Stein gewordene imperiale Erbe mit seinen bürgerlichen Pracht-Palais im Zentrum Wiens die nicht weniger wuchtige Architektur proletarischer Wohnpaläste. Ihre Ästhetik hob sich prägnant von jener der „Kaiserstadt“ ab - die riesigen Komplexe waren nicht nur einfach Wohngelegenheiten, sondern auch eine Machtdemonstration der Arbeiterschaft. Und damit auch Provokation.

### **REPORTAGE 2: Architektur und Kommunalen Wohnbau im “Roten Wien“**

ATMO: Karl-Marx-Hof/Baugeräusche

SPR.:

Hohe Fahnenstangen krönen die sechs Türme, die wie Zinnen einer Burg den Wohnblock markieren. Ein eisiger Wind fegt über den weiträumigen Platz mit seinen alten Lindenbäumen und der imposanten Bronzeskulptur in seiner Mitte: Der Sämann. Der ist nackt, bis auf das



Sätuch, das er dekorativ um seinen athletisch geformten Körper geschlungen hat. Dieser "Ehrenhof" des damals zukunftsweisenden "Roten Wien" ist so groß wie der Hof von Schloss Schönbrunn.

ATMO: bellen, Krähenrufe

Eine alte Dame zieht ihren struppigen Vierbeiner von der Rasenfläche und füttert Krähen, die sie hartnäckig verfolgen. Iris Meder zieht die geringelte Mütze tiefer in die Stirn.

TAKE 1 Meder

*Der Karl-Marx-Hof ist schon einer der ikonischen Gemeindebauten des Roten Wien der Zwischenkriegszeit. Er ist nicht der größte, aber er ist durch diese Färbung in Rot und Gelb, durch diese Zweifarbigkeit eben und durch diese markanten Türme, ist er schon etwas, was einen großen Wiedererkennungswert hat. Deswegen ist er so ein bisschen das Wahrzeichen des Roten Wien geworden .*

SPR.:

Die Architekturhistorikerin führt immer wieder interessierte Architekten und Studenten aus der ganzen Welt quer durch den Karl-Marx-Hof, zeigt ihnen die beeindruckenden massiven Rundbögen, die den riesigen Wohnblock“ mit dem S- und U-Bahnhof Heiligenstadt verbinden.

Iris Meder zeigt auf die schlanken Keramikfiguren über den Bögen, die jetzt verhüllt sind. Kunst am Bau: Sie verkörpern die Programmatik des Kommunalen Wohnbau in der 1. Republik: "Aufklärung", "Befreiung", "Fürsorge" und "Körperkultur". Architekt Karl Ehn - ein Otto Wagner Schüler - war einer der Hauptplaner im Roten Wien.

TAKE 2 Meder

*Es ist damals eher darum gegangen dies zu visualisieren, dieses sozialdemokratische Selbstbewusstsein, wir regieren die Stadt und können da auch was auf die Beine stellen, zeigen jetzt mal dass es funktionieren kann.*

SPR.:

„Doch es habe auch Gegenkonzepte zu der fast schon protzigen Blockbebauung gegeben“, betont die 1965 geborene Kunsthistorikerin mit leicht ironischem Lächeln:

TAKE 3 Meder

*Da haben sich Architekten wie Adolf Loos und Josef Frank gegen diese Monumentalität ausgesprochen. Es ist auch alles in seiner Zeit zu sehen; das ganze kommt auch ein bisschen trutzig daher und burgenartig. Also es war damals schon abzusehen eine zunehmende Radikalisierung im politischen Leben, und das spiegelt sich vielleicht schon ein bisschen auch in der Formensprache wieder.*

ATMO gehen

SPR.:

Iris Meder führt durch die Innenhöfe mit ihren eckigen “Klopfhüttln”, wo damals Teppiche geklopft wurden und heute Mülleimer stehen; vorbei an Blumenrabatten und Spielplätzen. Nur ein knappes Fünftel der Gesamtfläche wurde verbaut; der Rest sind Grünanlagen. Alle Wohnungen sind vom Hof aus zugänglich. Eine junge Frau, bepackt mit Einkaufstüten, verschwindet schnell im Hauseingang.

TAKE 4 Meder

*Wer so eine Wohnung gekriegt hat, das war der Jackpot. Das waren Wohnungen, die hatten die Toilette drinnen, fließend kalt und warm Wasser, das war ja überhaupt nicht selbstverständlich.*

SPR.:

Lächelnd deutet sie auf Loggien, die teils im Stil eines Schweizerhauses mit Holzlatten, teils mit schmiedeeisernen Brüstungen, Jägerzäunen oder Thujen verblendet sind. Was hätte wohl Karl Marx zu dem “Wir im Block”- Gefühl im Hinterhof gesagt?

## TAKE 5 Meder

*Na ja, ich glaube, dieses proletarische Gemeinschaftsgefühl, das da ein bisschen beschworen wurde, hätte ihm wahrscheinlich schon gefallen. Und das Kleinbürgerliche ist natürlich trotzdem immer da geblieben als Sehnsucht und als Ziel. Das weiß ich nicht, ob das Karl Marx gefallen hätte, aber ich glaube man kriegt's nicht raus aus den Leuten, und damit hat sich auch die Sozialdemokratie abfinden müssen.(Lachen)*

ATMO: gehen/Baulärm

SPR.:

Türefassungen aus Kunststein; martialisch anmutende Eisentorgitter in kräftigem Rot, die die Innenhöfe zur Strasse hin abschließen; aufgebogene Türklinken in Jugendstil-Deco: Iris Meder begeistert sich für die bauplastischen und handwerklichen Details.

## TAKE 6 Meder

*Und es war auch so, eine Vorgabe war ja beim Gemeindebau, es muss Massivmauerwerk sein, also nichts mit Stahlbeton. Und das war auch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme, weil damals die Arbeitskraft fast nichts gekostet hat, und da sind viele Leute beschäftigt worden. Und deshalb hat man arbeitsintensiv, aber preisgünstig gebaut, weil es einfach konsequent war für die damalige Zeit.*

ATMO Schritte

SPR.:

Im Erdgeschoss der ehemaligen Zentralwäscherei wird auch heute noch Wäsche gewaschen: „Waschsalon“ steht in roten Lettern über der Kupfer beschlagenen Eingangstüre.

ATMO: Tür öffnen

Im 1. Stock, wo einst Brausen- und Wannenbäder für die Hygiene der Arbeiterfamilien sorgten, gibt es seit 2010 eine Dauerausstellung über Geschichte und Hintergründe des “Roten Wien”.

ATMO: Schulklasse

Heute ist eine Schulklasse zu Besuch. In einem der Räume sind rote Vorhänge, Fahnen und Büsten in Szene gesetzt. Filme über die Maiaufmärsche der zwanziger Jahre werden gezeigt. Es wirkt fast wie eine Kultstätte; „unsere Kapelle“, so nennen die Ausstellungsgestalter Lili und Werner Bauer den Raum. Die siebzehnjährigen Schüler dagegen amüsieren sich sichtlich über die Massen-Turnvorführungen mit Hammer und Stangen.

TAKE 7 Lili Bauer

*Mir persönlich ist wichtig, dass man Wien nicht nur den Habsburgern überlässt.*

SPR.:

Lili Bauer, eine quirlige Tirolerin mit meliertem Bubikopf,

lenkt den Blick auf 42 Quadratmeter Bodenfläche, der den Grundriss einer durchschnittlichen Wohnung zeigt: Zimmer, Küche, Kabinett.

TAKE 9 Lili Bauer

*Und dann haben wir auch mit diesen weißen Strichen verdeutlicht, dass jedes Zimmer auch ein Fenster hat. Es wurde damals explizit nach dem Motto Licht, Luft und Sonne gebaut, es sollten gesunde Volkswohnungen errichtet werden, und jedes Zimmer sollte belüft- und belichtbar sein.*

ATMO: Schüler/Arbeiterlieder

SPR.:

Zudem gab es im Gemeindebau Lehrwerkstätten, eine Arbeiterleihbibliothek, eine Mütterberatungsstelle, sogar eine Beratungsstelle für Inneneinrichtung -und Wohnungshygiene und eine Zahnambulanz.

TAKE 10 Lili Bauer

*Man wollte ein neues Wien schaffen, eigentlich auch einen neuen Menschen, nämlich*

*eine neue politisch gebildete, selbstbewusste moderne Arbeiterschaft. Das war das Ziel dahinter.*

MUSIK

## LITERATUR 2

*„Stellen Sie sich vor, dann steh ich auf einmal da – meine Gemeindebauwohnung hab ich ja nicht aufgegeben, aber das war ja schon damals nichts. Und dann ist eh der Hitler gekommen. Na, das war eine Begeisterung, ein Jubel, wie man ihn sich überhaupt nicht vorstellen kann. Nach diesen furchtbar, traurigen Jahren. Endlich mal hat der Wiener eine Freude gehabt. Da sind wir alle am Ring und am Heldenplatz gestanden, unübersehbar. Man hat gefühlt: Man ist unter sich. Es war wie beim Heurigen, es war wie ein riesiger Heuringer. Ein Taumel. Die Deutschen sind einmarschiert, mit klingendem Spiel. Die Polizei ist gestanden mit den Hakenkreuzbinden, fesch – furchtbar, furchtbar! Das Verbrechen, wie man diese gutgläubigen Menschen in die Irre geführt hat.“ (1'10)*

MUSIK

### Moderation

Der österreichische Wohnungsmarkt ist so streng reguliert wie kaum ein anderer - und die Stadt Wien immer noch größter Hausbesitzer Europas mit 210 000 Wohnungen, verstreut über alle 23 Bezirke. Mehr als jeder zweite Wiener lebt in gefördertem Wohnraum, jeder Dritte in einem der Gemeindebauten.

Auch heute noch wird streng darauf geachtet, dass die Wohnungen für jeden bezahlbar sind, „leistbar“, wie der Österreicher sagt. Im Schnitt kostet eine knapp sechs Euro pro Quadratmeter, inklusive Nebenkosten – das ist unschlagbar angesichts explodierender Mieten auf dem privaten Wohnungssektor.

Die Gemeindebauten sind in Wien Legende – aber eine lebende: Als die rechtskonservative Bundesregierung im Jahr 2000 das uralte „Hausbesorger-Gesetz“ abschaffte, das den

traditionellen Hausmeistern eine Dienstwohnung und faktische Unkündbarkeit bescherte, sah man darin einen Angriff auf ein Wiener Gemeindebau-Original. Nach einer Volksbefragung wurde er zehn Jahre später wieder eingeführt – in einer modernen Variante allerdings, mit geregelten Dienstzeiten. Die Sehnsucht aber ist geblieben nach der „guten Seele“ im Gemeindebau.

### **REPORTAGE 3: Isolation und Aggression im Gemeindebau**

ATMO: Sprechstunde

SPR.:

Pünktlich um 18 Uhr beginnt die wöchentliche Sprechstunde bei Andreas Wolf. Im Büro des Mieterbeirats - eine Einrichtung von "Wiener Wohnen" - ist es gemütlich: Es gibt eine Küchenzeile, eine Sitzgruppe aus massivem Holz, zwei Schreibtische.

ATMO: Sprechstunde/ Grüss Gott - Grüss Gott

Ein Bewohner möchte eine Einfahrtbewilligung für einen Transporter; seine Sitzgarnitur wird ausgetauscht. Die Höfe sind autofrei. Für den Torschlüssel muss er 100 Euro Kautions hinterlegen.

TAKE 1 Wolf

*Wo haben wir die Führerscheinnummer Hilfe, Hilfe, Hilfe...Telefonnummer.*

SPR.:

Derzeit gebe es viele Fragen und Beschwerden wegen der Restaurierungsarbeiten im Karl-Marx-Hof, erklärt Andreas Wolf.-Schmutz, Baulärm; das Denkmalamt verlangt, dass Plastikfenster gegen Holzfenster getauscht werden. Immer wieder ist es aber der Lärm des Nachbarn, der für Ärger sorgt. Die Wände zwischen den Wohnungen im Gemeindebau sind oft nur 4 bis 5 Zentimeter dick.

TAKE 2 Wolf/Bewohner

*Wolf: Was darf ich für Sie tun?*

*Bewohner: Für mich und nicht gegen mich....(Lachen).*

SPR.:

Ein schwarz gekleideter älterer Mann lässt sich schwer in den Sessel fallen.

TAKE 3 Bewohner

*Sonntag hats wieder gekracht, haben wieder gehämmert am Sonntag. Aber warum am Sonntag? Das sind wahrscheinlich diese orientalischen Frauen...*

SPR.:

Er selbst stammt ursprünglich aus Kroatien und sitzt regelmäßig in Wolfs Sprechstunde, um sich über seine Nachbarn zu beschweren: Mal sind es "serbische Zigeuner", wie er sie nennt, mal Araber, mal Kurden, die ihm das Leben schwer machen, weil sie bspw. ihre Teppiche auf dem Balkon waschen und das Abwasser auf seine Loggia rinnt. Andreas Wolf hört aufmerksam zu; seine Gesichtszüge bleiben freundlich, die Körperhaltung ist entspannt.

TAKE 4 Bewohner

*Und dann hat mich dieser Kurde, dieser Alte - wie gesagt er ist jünger als ich - angespuckt, angeschrien, du Arschloch!*

SPR.:

Andreas Wolf nimmt einen großen Schluck Kaffee. Dass es seit einiger Zeit hier im Gemeindebau ein sogenanntes Ausländerproblem gibt, möchte er so nicht unterschreiben.

TAKE 5 Wolf

*Es gibt generell ein Problem mit den Menschen, egal ob das jetzt Ausländer oder Österreicher sind, Altösterreicher. Und wie wir wissen, der Wiener kann ein sehr strenger Mensch sein und sehr konservativ. Und es gibt manchmal vielleicht aufgrund der Mentalität ein bisschen Probleme, was eben den Lärm angeht. Man müsste sie fast*

*ein bisschen einweisen und ihnen klar machen, was sie tun und was sie nicht tun sollen.  
Das ist generell ein bisschen das Problem. Sie sind fast ein wenig alleine gelassen.*

SPR.:

Das hat früher der so genannte Hausbesorger getan. An den Bürowänden hängen noch Hausordnungstafeln aus dieser Zeit. Silvia Resler, die Andreas Wolf in der Sprechstunde unterstützt, lacht. Sie ist noch eine Hausmeisterin alten Schlags - allerdings ist sie schon seit einigen Jahren in Rente.

TAKE 6 Resler

*Da hat man jetzt die Wiener Haus- und Außenbetreuung, da gibt es jetzt den Hausbesorger neu, den Wiener Hausbesorger. Der hat eine bestimmte Dienstzeit und er macht die Schneeräumung nicht mehr.*

SPR.:

Silvia Resler trägt ihr langes graues Haar offen. Früher war die Hausbesorgerin eine Autoritätsperson, erzählt sie munter; sie schlichtete Streit, kassierte persönlich die Mieten, wies Fußball spielende Kinder zurecht, schloss das Haustor am Abend und öffnete Nachtschwärmern, die ihren Schlüssel vergessen hatten. Die Haussperrpflicht gibt es übrigens immer noch: Dort, wo es keine Gegensprechanlage gibt, müssen die Türen ab 21 Uhr abgeschlossen werden.

Anspruch auf eine Gemeindebauwohnung hat, wer mindestens 2 Jahre in Wien gemeldet ist und eine bestimmte Einkommensgrenze nicht übersteigt. Auch wenn die Bewohner viel zu schimpfen haben in den Sprechstunden: „Die Wartelisten sind lang“, erzählt Andreas Wolf.

TAKE 7 Wolf

*Man muss ca. mit 3 Jahren rechnen, bis man mit der Reihung dran ist. Es heißt immer, Migranten werden bevorzugt; das ist absoluter Blödsinn. So wie die Anmeldungen durchgehen, so kommt man auch dran.*



SPR.:

Sogenannte “Neoösterreicher” kommen in die Sprechstunde nur selten. Sie sind die zufriedeneren Gemeindebaubewohner.

TAKE 8 Wolf

*Ich würde sagen, die jammern nicht soviel wie der Wiener (lacht). Was mir aufgefallen ist, das ist meine jahrelange Beobachtung schon, dass Migrantenfamilien sich nicht wirklich um die Tratschereien kümmern. Die leben eben mit ihren Familien und Freunden und die lassen einen, wenn man sie in Ruhe lässt, auch in Ruh. Und da geb ich auch viel den Altösterreichern Schuld - dass sie schon mit einer gewissen Aggressivität diesen Leuten gegenüber treten. Man müsste selber mal auf die Leute zugehen und freundlich sein und mit ihnen reden und bisschen über sich selbst erzählen. Das wollen sie nicht.*

SPR.:

Andreas Wolf nimmt seinen großen Filzhut vom Haken. Er möchte noch eine Runde durch den Gemeindebau drehen. Er kennt sie gut, die Ängste der alten Menschen hier, vor allem vor dem Alleinsein; aber auch vor dem Fremden. Anders wie bei ihren Nachbarn aus der Türkei oder Ex-Jugoslawien gibt es keine Großfamilie, die sie stützt. “Die Einsamkeit ist oft hausgemacht“, lautet sein Fazit als langjähriger ehrenamtlicher Mieterbeirat.

TAKE 9 Wolf

*Wir haben ja im Karl-Marx-Hof wunderschöne Loggien. Nur die nutzt niemand. Am Abend, spätestens um 20 Uhr, sind da die Schotten dicht. Da sitzt alles beim Fernseher, aber niemand sitzt auf dem Balkon draußen; richtig wie eine Front, die sie sich aufbauen.*

SPR.:

Er zieht den Hut noch ein wenig tiefer in die Stirn, bevor er hinaus geht, ins “Gemeindebaurevier”. Es gibt wieder ein paar “Schmierereien“, aber keine neonazistischen Aufkleber mehr wie noch vor einiger Zeit. Auch Fehden unter Jugendlichen sind selten im Moment.

## TAKE 11 Wolf

*Da sind wir hier eigentlich auf der Insel der Seligen. Es ist wirklich sehr ruhig.*

## MUSIK

### LITERATUR 3

*„Dann bin ich Illegaler geworden. Also, das wissen sie ja nicht: Illegal, das war damals jeder in Österreich. Illegal, das war, wie wenn man heute in einer Partei ist. Bei uns im Gemeindebau alle. Bis 34 war man eh... und dann war man... Was man uns dann nachher vorgeworfen hat, das war ja alles ganz anders. Da war ein Jude im Gemeindebau, der Tennenbaum – sonst ein netter Mensch. Da haben sie Sachen gegen die Nazis geschrieben auf die Gehsteige. Und der Tennenbaum hat das aufwischen müssen. Die anderen Juden auch. Wir haben ihn hingeführt, dass er es aufwischt. Der Hausmeister hat zugeschaut und gelacht, der war immer bei einer Hetz dabei. Nach dem Krieg ist er zurückgekommen, der Herr Tennenbaum. Und dann hab ich ihn auf der Straße begrüßt: Die Ehre, Herr Tennenbaum! Aber er hat mich nicht angeschaut. Da hab ich gedacht: Jetzt ist er böse. Dabei: Irgendwer hätte's ja wegwischen müssen. Der Hausmeister war ja auch kein Nazi, er hat's halt nicht selbst wegwischen wolln.“ (1'11)*

## MUSIK

### Moderation

Das historische „Rote Wien“ fand durch den Aufstieg des Austrofaschismus zwar sein Ende: Doch noch immer ist die Hauptstadt eine sozialdemokratische Insel inmitten der konservativ dominierten politischen Landschaft Österreichs.

Und auch heute noch ist der Wiener Gemeindebau nicht einfach eine Wohnform: Er war und ist höchst politisch und damit auch Wahlkampfarena. Seitdem auch Einwanderer in die Gemeindebauten ziehen dürfen, ist das so genannte „Ausländerproblem“ das alles beherrschende Streitthema.

Jörg Haider, ehemaliges Zugpferd und Aushängeschild der rechtspopulistischen FPÖ, erkannte schon vor Jahrzehnten das Wählerpotenzial im Arbeitermilieu – und schürte gezielt die Angst vor einer ungebremsten Zuwanderung. Das machte die Freiheitlichen 1996 zur zweitstärksten Kraft, seitdem ist das „Rote Wien“ blau gesprenkelt. Seit 2015 werden erstmals zwei traditionelle Arbeiterbezirke von der FPÖ regiert.

Sogar viele Migranten wählen die Freiheitlichen, weil sie gegen noch mehr Zuzug von Ausländern sind: Abschottung als vermeintliches Mittel gegen den sozialen Abstieg. Im Karl-Marx-Hof liegt der Anteil der Mieter mit Migrationshintergrund inzwischen bei über 40 Prozent – sehr zum Unmut der Alteingesessenen. Den bekommen die Neumieter im Gemeindebau oft hautnah zu spüren.

#### **REPORTAGE 4: Eine Migrantenfamilie im Karl-Marx-Hof**

ATMO: Kinder spielen, Laute, singen

SPR.:

Aysegül spielt in ihrem Kinderzimmer auf einer türkischen Laute. Fünf Jahre ist sie alt; die schwarzen Locken fallen ihr ins Gesicht, so heftig schlägt sie auf die Saiten des kleinen Instruments mit dem langen Hals.

ATMO: Laute

SPR.:

Sie singt gerne; besonders Lieder, die sie im Kindergarten hier im Karl-Marx-Hof gelernt hat.

TAKE 1 Aysegül (*singt*)

*Kling Glöckchen Klingelingeling, kling Glöckchen kling...*

SPR.:

Der Kindergarten ist nur zweihundert Meter von der Wohnung entfernt. Aysegül besucht ihn im dritten Jahr und hat schon recht gut Deutsch gelernt.

TAKE 2 Aysegül

*Dort alle Kinder mitspielen. Aber Hand muss man geben, Hände lassen, Hände halten, Hände lassen, Hände halten...*

SPR.:

Aysegül lernt schnell. Seit 2001 wohnt die fünfköpfige Familie aus Ankara hier im Gemeindebau. Vater Cetin Mehmed war glücklich, als er die Zweizimmer-Wohnung mit hofseitiger Loggia bekommen hat. Damals war gerade der älteste Sohn Ahmed geboren worden. Früher wohnte er im 10. Bezirk.

TAKE 3 Cetin

*Wenn ich 10. Bezirk wohnen früher, wenn Kinder Haustüre aussie gehen, gleich die Straße, dann kommt Auto. Aber Karl-Marx-Hof war es super. Innen ist kein Auto, die viele Grünflächen hier und viele Baume...*

SPR.:

Die Lindenbäume im Hof duften so gut, erzählt er und dreht die Gebetsperlen zwischen den Fingern. Als er alleine vor über fünfundzwanzig Jahren von Ankara nach Wien kam, arbeitete der gelernte Elektriker auf dem Bau. Seine damalige Einzimmerwohnung hatte nicht einmal fließend Wasser; die Toilette war über den Flur. Wohnverhältnisse wie anno 1927, als der Karl-Marx-Hof gebaut wurde.

TAKE 4 Cetin

*Leider ich dort 3 Jahre wohnen; solche Wohnungen gibt's viele, alte Gebäude. Karl-Marx-Hof sicher war schöner, alles gut herrichten für die Menschen. Ich sage meinen Kindern immer: Du immer brav bleiben, egal wenn jemand etwas schlechte redet mit ihnen, du nix hören, einmal da rein und die andere Ohr wieder rausgeh'n. Nix hören, dann ist ruhig leben.*

SPR.:

Ahmed, der älteste Sohn, nickt, hört aufmerksam zu. Soeben hat er seine schwere Schultasche gepackt; er geht in die dritte Klasse Hauptschule.

TAKE 5 Achmed

*Karl-Marx-Hof ist eigentlich schön, die Kinder sind auch nett. Aber manche nicht. Die sind ganz böse. Das is so ne Band halt , die glauben die sind cool, die wollen einfach Streit finden.*

SPR.:

Ahmed rückt auf seinem Sessel noch ein Stück weiter vor. Vor allem seinen jüngeren Bruder Abdullah greifen sie beim Spielen auf dem nahegelegenen Sportplatz gerne an, erzählt er.

TAKE 6 Ahmed

*Es sind meistens Serben und ein Araber; Österreicher gibt's auch. Die streiten sich die ganze Zeit, und da muss ich ihn verteidigen, und dann halt gibt's Streit.*

SPR.:

Der Vater beschwichtigt; ruhig streift er die Gebetskette über die andere Hand. Seit zwanzig Jahren hat er eine feste Anstellung als Arbeiter in einer Weinkellerei, zahlt ordnungsgemäß Steuern und hat wie seine Kinder die österreichische Staatsbürgerschaft.

TAKE 7 Cetin

*Hier wohnen auch ein paar Leute, mich gesehen, macht so, immer so gehen. Ich hab gar nichts gemacht.*

SPR.:

Cetin Mehmed verzieht sein Gesicht zu einer bösen Fratze.

TAKE 7 Cetin

*Immer sagen Guten Tag, wie geht's. Gibt's solche Leute auch. Ich hab viele österreichische Bekannte hier. Bei uns kommen immer Abendessen, Kaffee trinken oder draußen im Hof sitzen zusammen und reden. Ich sicher liebe alle Mensch, egal aus welche Land her kommen. Welt eh groß genug, aber leider nicht alle Leute denken so.*

SPR.:

Cetin Mehmed fühlt sich in der Wohnanlage des Karl-Marx-Hof gut betreut. Die Hausbesorgerin hat damals die Hausordnung erklärt, auch wie man im Waschsalon wäscht, erinnert er sich. Seine Kinder sagen zu ihr immer noch höflich Frau Hausbesorgerin, auch wenn sie längst in Pension ist. Wer Karl Marx war oder was es mit dem 12. Februarplatz auf sich hat, davon hat Cetin Mehmed nie etwas gehört. Er versucht, hier ganz unauffällig zu leben.

TAKE 8 Cetin

*Ich hab auch selber gesagt meine Kinder, dass sie bitte aufpassen, weil viele ältere Leute leben dort. Aber viele ältere Leute da, bitte Ruhe, Kinder nicht spielen. Aber Kinder muss spielen draußen, und muss schreien wenn spielen, muss schreien.*

SPR.:

Er zeigt in den Hof. Ordentlich eingezäunt ist dort ein Kinderspielplatz für die ganz Kleinen. Schaukel und Rutsche für die größeren sind weggeräumt; stattdessen ist ein Blumenbeet angelegt.

TAKE 9 Cetin

*Wer haben Kinder? Ausländer! Viele Österreicher hat leider keine Kinder. Warum diese Spielplatz weggeräumt und wo spielen unsere Kinder?*

SPR.:

Ahmed wird unruhig; eine Geschichte möchte er unbedingt noch erzählen.

TAKE 10 Ahmed

*Bei unsrer Stiege beim Karl-Marx-Hof gibt's eine Frau, die hat einen Mann, der ist krank und liegt die ganze Zeit im Bett. Und wenn wir so spielen, ganz normal, also leise, wir spielen so mit dem Roller, und die Frau kommt so raus mit dem Kübel Wasser, und sie schüttet es auf uns und dann sagt sie, warum spielt ihr hier, geht's weg, ihr Ausländer.*

SPR.:

Es dämmt. In der Wohnung im ersten Stock ist es am Nachmittag schon fast dunkel; auf dem großen Flachbildschirm läuft eine türkische Kochshow. Cetin Mehmed ist froh, dass er einen Balkon hat. Dort ist die Wäsche zum Trocknen aufgehängt, auch die Satellitenschüssel findet Platz. Und man kann dort im Sommer gemütlich mit der Familie sitzen, Tee trinken. Sein Gesicht wirkt auf einmal traurig.

TAKE 11 Cetin

*Im Herbst auf dem Balkon sitzen, reden, Kaffee trinken, und ein paar Kinder schreien, schreien, schreien so schlechte Wort. Diese Wort ich hab erste mal hören, ich bin 46 Jahre alt, so schlimme reden, Arschloch, Hure. Was ich machen? Ich muss aufpassen auf meine Familie, meine Kinder. Meine Frau auch.*

SPR.:

Cetin Mehmeds Frau spricht kaum Deutsch; sie hat auch noch die türkische Staatsbürgerschaft. Sie liegt mit Fieber auf dem Sofa; sie ist oft krank. Die Wiener Luft bekommt ihr nicht; "die Luft in Ankara ist besser", sagt ihr Ältester. Familie Mehmet möchte bald in die Türkei zurückkehren; für immer. Ahmed will einmal in Ankara Architektur studieren, und Häuser bauen - mit großen Spielplätzen.

MUSIK

## Moderation

Noch immer investiert die Stadt Wien jährlich rund 550 Millionen Euro in den Wohnungsbau. Wenn heute gebaut wird, stehen aber längst nicht mehr die gesellschaftspolitischen Visionen des „Roten Wien“ im Vordergrund. Man baut man eher effiziente Wohntürme, ohne Gemeinschaftsräume und nennenswerte Grünflächen. Dennoch bewahrt die Wohnungspolitik vergangener Jahrzehnte Wien bisher vor der massiven Wohnungsnot, wie sie in anderen europäischen Großstädten herrscht.

Der soziale Wohnungsbau in Wien mag in die Jahre gekommen sein - die traditionellen Gemeindebauten wie der Karl-Marx-Hof haben ihre Anziehungskraft trotzdem nicht verloren. Die Wohnungen sind zwar im Vergleich eher klein, dafür werden sie aber laufend saniert – weshalb sind sie auch für Familien aus der Mittelschicht attraktiv sind.

Anders als in den meisten Großstädten ist hier das Wohnen im Sozialbau nicht stigmatisiert, ganz im Gegenteil: Unter Künstlern, Studenten und jungen Akademikern gilt es zunehmend als schick, im Gemeindebau zu leben, im „anderen Wien“ jenseits von Ringstraßenpalais und Kaffeehausprunk. Im Karl-Marx-Hof gibt es mittlerweile sogar eine Indoor-Golf-Anlage und einen Squash-Club. Und noch immer treffen im Waschsalon Alteingesessene und Neu-Mieter aufeinander.

### **REPORTAGE 5: Geschichten aus dem Waschsalon**

ATMO: Waschsalon

SPR.:

Geradezu unheimlich ist es in der großen Halle der ehemaligen Zentralwäscherei; es wäre ein perfektes Szenario für einen Krimi. In den zahllosen Einzelkabinen rauscht und rumpelt es. Die langen Gänge sind leer, zuweilen sieht man zwei oder mehr Füße durch den Spalt zwischen Kabinentüre und Fliesenboden. Aber ganz hinten, im letzten Gang, steht eine Kabine weit offen; die Türe mit einem Stuhl fixiert. Eine ältere Dame mit sorgfältig zurechtgemachter Frisur stopft Vorhänge in die Waschtrommel.



TAKE 1 Frau Anna

*Weil da 7Kilo-Maschinen sind; ganz große Maschinen.*

SPR.:

Denn eigentlich hat Frau Anna, die ihren richtigen Namen nicht nennen möchte, in ihrer Wohnung eine eigene Waschmaschine. Aber manchmal wird es ihr da einfach zu einsam.

TAKE 2 Frau Anna

*Ich wohn da schon über 45 Jahre. Ich hab niemand zuhause. Na ja, mein Mann ist schon lang gestorben, meine Tochter ist mir gestorben-, na ja und die Enkelkinder wohnen nicht in Wien, ja so ist das.*

SPR.:

Frau Anna stellt den Schonwaschgang ein. Achtzig Jahre alt ist sie, ein paar Jahre jünger als der Karl-Marx-Hof. Früher musste sie sich in ein Waschbuch eintragen, den Schlüssel bei der Hausbesorgerin holen; früher war auch immer jemand da, falls die Maschine gestreikt hat. Jetzt werden die Türen und Waschmaschinen mit einer Chipkarte bedient: Zu viele "Fremde" haben hier mitgewaschen; einen regelrechten Waschtourismus habe es gegeben, erzählt Frau Anna und sortiert Pullover für die nächste Maschine.

TAKE 3 Frau Anna

*Eigentlich seit die Waschküche so umgebaut ist, findet man keinen, weil alle machen die Tür zu. Oder manchmal such i wen, net, und jetzt geht's schon (lacht).*

ATMO Waschsalon

SPR.:

Frau Anna späht um die Ecke. Von dort kommt ein Wispern, ein Flüstern.

Tatsächlich, im nächsten Gang steht auch eine Türe offen. Ein bleicher Mann mit Schirmmütze lehnt an einer Trockenmaschine. Er ärgert sich; raunzt, wie der Wiener sagt; seine hagere, Solarium gebräunte Begleiterin mit ihm.

#### TAKE 4 Begleiterin/Frühpensionist

*Begleiterin: Entweder ist der Trockner kaputt oder die Waschmaschine.*

*Frühpensionist: Jeder wos an Chip hat der kommt da waschen, nimmt die Kinder mit, und die schaukeln si auf den Bullaugen z.B., und des kostet ja alles ein Haufen Geld, das is ja schad drum.*

SPR.:

Der Frühpensionär, Jahrgang 1964, möchte auch namenlos bleiben. Die Arbeit als Möbelpacker und vor allem die vielen Klaviertransporte haben seinen Rücken ruiniert. Geboren ist er hier im Karl- Marx-Hof, aufgewachsen mit sechs Geschwistern in einer kleinen Wohnung: „56 Quadratmeter, zwei Stockbetten“.

#### TAKE 5 Frühpensionist

*Jetzt gibt's fast keine Bankerl mehr. Hat man a bissl tratscht, des is schad jetzt. Mehr persönlicher war's halt früher. Jetzt - weiß gar net wer auf der Nebenstiege wohnt von mir, kenn die Leut größtenteils gar net mehr; größtenteils Ausländer. I bin ka Rassist jetzt, aber sie stopfen's direkt eini. Des war früher eigentlich schön, war a richtiger Sozialbau. Mei' Mutter is da noch eingezogen mit dem Parteibuch; des Bücherl, des rote, hat's picken müssen die Markerl, dann hat's eben die Wohnung kriegt.*

SPR.:

Marken kleben im Parteibuch der Sozialdemokraten: Die linke Gesinnung hat er längst gegen eine rechte ausgetauscht, wie viele hier im Karl-Marx-Hof. FPÖ-Chef Heinz Christian Strache ist für sie der neue „Arbeiterführer“.

Gretchenfrage im Waschsalon: Wer war eigentlich Karl Marx?

#### TAKE 6 Frühpensionst

*Der Karl Marx eigentlich, des war irgend so - war des a Schriftsteller oder irgend wos? Is eh komisch, wohnt man so lange in dem Hof und weiß man genau null eigentlich.*

ATMO Waschsalon

SPR.:

Einen Gang und mindestens zwanzig Kabinen weiter wäscht einer, der, hätte er diese Antwort gehört, jetzt zu einem wortgewaltigen Vortrag ansetzen würde. Ein Parade-Bewohner des Karl-Marx-Hof, der am 1.Mai die rote Fahne hisst und selbstverständlich ein großes Porträt von Karl Marx in seiner Wohnung hängen hat. Ein junger Single, der auch gerne seinen Namen nennt: Laurin Rosenberg.

TAKE 7 Laurin

*Ich hab mit 14 angefangen mich mit der Geschichte der Arbeiterbewegung zu beschäftigen. Ich komm auch aus einem relativ politischen Haushalt, wo das auch immer wieder Thema war und bin auch selbst politisch aktiv geworden und hab mich bald der marxistischen Linken zugehörig gefühlt. Und ich hab dann wie ich ungefähr 17 Jahr, mich online angemeldet für den Gemeindebau bei Wiener Wohnen, und man kann dann auf die Stiege genau sagen wo man hin will. Und ich hab gesagt, dass ich am liebsten in den Karl-Marx-Hof möchte und das hat auch funktioniert.*

SPR.:

Seit Mai 2010 wohnt der Geschichtsstudent mit dem Wuschelkopf jetzt im Gemeindebau. Für seine 60 Quadratmeter zahlt Laurin Rosenberg mit Betriebskosten ca. 500 Euro. Inzwischen kostet der Quadratmeter nach dem neuen Richtwertmietensystem etwa 9,50 Euro; immer noch billiger als auf dem privaten Wohnungsmarkt. Frei nach Karl Marx: Was konkret würde Laurin Rosenberg hier im Gemeindebau verbessern?

TAKE 9 Laurin

*Schauen, dass die Mieten doch noch heruntergehen, die Betriebskosten gering zu halten, indem man - was es leider auch immer wieder gibt - Müllplätze verwendet für Müll und nicht um Matratzen oder sonstigen Sperrmüll zu entsorgen. Das schlägt bei den Betriebskosten zu, dass da Sonderentleerungen passieren. Sonst lebt's sich hier eh angenehm und ich kann mich kaum beschweren.*

SPR.:

Laurin Rosenberg packt die Wäsche in die Tasche; er wäscht hier heute übrigens zum letzten Mal; eine Waschmaschine in der Wohnung ist doch praktischer. Spielt eine gewisse Sozialromantik eine Rolle, ist es schick, im ehemaligen "Volkswohnpalast" zu leben?

TAKE 10 Laurin

*Ja. Den Gemeindebau umgibt ein gewisser Mythos, der auch sozial spürbar ist und für mich auch nicht unwichtig ist. Aber der Großteil der Bewohner des Karl Marx Hof, die wollen natürlich in erster Linie eines, und das ist hier wohnen.*

ATMO: Waschsalon, Türe zu

#### LITERATUR 4

*„Naja, so warten wir halt ab. Was noch kommt, wie's weitergeht. Ich bin heute immerhin soweit, dass ich sagen kann: Man hat sein Leben nicht umsonst gelebt. Und das ist vielleicht das, worauf es ankommt. Zwei Uhr? Ach ja, es ist ja Samstag, Arbeitsschluss. Gema.“ (0'25)*

#### MUSIK

Moderation:

#### **Karl Marx im Hinterhof: Der Wiener Gemeindebau.**

Das waren Gesichter Europas mit Reportagen von Antonia Kreppel und Auszügen aus dem Kabarettprogramm „Der Herr Karl“ von Helmut Qualtinger. Eine Sendung aus dem Jahr 2014. Musikauswahl und Regie: Babette Michel. Ton und Technik: Ernst Hartman und Beate Braun.

Am Mikrophon war Jeanette Seiffert.

---